

Mit Geduld und Gottvertrauen

Pater Karl Herrmann SJ berichtet über seine Arbeit in der St. Rupert Mayer-Mission in Simbabwe

Das neue Schlagwort heißt Selfreliance (= Selbstständigkeit), sagt Pater Karl Herrmann SJ. Bei seinem Deutschlandbesuch Ende letzten Jahres brachte er einige Neuigkeiten mit von der Missionsstation „St. Rupert Mayer“ in Simbabwe. Der Bruder des Diözesanpriesters Richard Herrmann ist seit 1991 Missionar in Afrika, seit 2004 leitet er die St. Rupert Mayer-Missionsstation, die 90 Kilometer südwestlich der Provinz- und Bischofsstadt Chinhoyi liegt. Selbstständigkeit als Leitmotiv, „das gilt nicht nur für unserer Mission, sondern auch für die Diözese und das ganze Land“. Die Gemeinde solle wieder selbst und ohne Abhängigkeit von außen für den Unterhalt des Priesters aufkommen. „Wir sind dabei, unsere Gemeinde wieder auf eigene Beine zu stellen, aber es wird noch große Anstrengungen kosten.“

20 AUSSENSTATIONEN

Die Mission besteht aus rund 700 Gläubigen, verteilt auf 20 Außenstationen. Auf der Hauptstation gibt es ein Krankenhaus, eine Grund- und eine Mittelschule, die inzwischen zu einer höheren Schule ausgebaut wurde, die die Jugendlichen bis zum Abitur führt. Die Grundschule zählt 450 Kinder; viele davon sind Waisen. An der höheren Schule studieren 250 Schüler, davon leben 30 im Internat der Jesuitenmission. Für beide Schulen werden Gebühren erhoben, die viele sich nicht leisten können.

Das Krankenhaus mit seinen 80 Betten hat ein Einzugsgebiet von rund 30 Kilometern. Die größte Schwierigkeit ist es, Ärzte zu finden. „Zur Zeit sind wir glücklich“, meint Herrmann, „weil eine Ärztin aus Österreich für ein Jahr bei uns als Freiwillige arbeitet.“ Die gesamte Pfarrgemeinde verteilt sich auf 20 Außenstationen, die weitest abgelegenen sind bis zu 100 Kilometer entfernt.

Die Mission macht allen Altersgruppen entsprechende Angebote: Die ganz Kleinen sind erfasst in der „Holy oder Missionary Childhood“, oder dem „Kindermissionswerk“. Mit 14 Jahren treten die jungen Leute in die Katholische Jugendorganisation (Catholic Youth Association) ein. Außerdem gibt es auch einen „St. Rupert Mayer-Sports-Club“. Den größten Verein bilden die Frauen. In der Diözese Chinhoyi ist diese Vereinigung der heiligen Anna geweiht. Für die



Den Namen Pater Rupert Mayers trug die Mission in Simbabwe schon 23 Jahre vor dessen Seligsprechung.



Männer ist es der katholische Männerverein (Catholic Mens Association). Ihr Patron ist der Pfarrheilige und Namensgeber der Mission, der selige Rupert Mayer. Seit 2005 besteht eine Gebetsgemeinschaft zwischen der Marianischen Männerkongregation vom Bürgersaal in München und dem Männerverein.

NACHHALTIGE MISSION

„Unsere Mission liegt nicht nur irgendwie auf dem Land, sondern geographisch und zivilisatorisch weit weg vom städtischen Leben“,



Fotos: privat



Die St. Rupert Mayer-Mission in Simbabwe besteht aus einem Krankenhaus, einer Grund- und einer Mittelschule sowie einem Internat in der Hauptstation. Dazu kommen 20 Außenstationen im Umland. 700 Gläubige werden schulisch, medizinisch und pastoral betreut.



Foto: privat

Pater Karl Herrmann
ist seit 2004 Leiter der
St. Rupert Mayer-Mission
in Simbabwe.

berichtet Herrmann. „Wir haben zwar auf der Hauptstation Strom, aber es passiert oft, dass in der Regenzeit der Strom ausfällt. Die Reparatur kann sich manchmal drei oder vier Wochen hinziehen. Dann heißt es wie in alten Zeiten, auf der Feuerstelle vor dem Haus zu kochen. Das Wasser muss dann wieder mit der Handpumpe geholt werden.“ Diese Situation soll sich bald ändern: „Der Lehrstuhl für Energiewirtschaft der Technischen Universität München (Prof. Thomas Hamacher und sein Team) will unter dem Teilprojekt Solare Wasserversorgung eines unserer Bohrlöcher mit einer Photovoltaikanlage versehen.“ Technisch auf dem allerneuesten Stand ist die Missionsstation auch dank dem Lehrstuhl Raumkunst und Lichtgestaltung der TU. Im Rahmen des Projektes „Learning from the Roots“ wurden in den letzten fünf Jahren zwei Lehrerhäuser und ein Schulblock errichtet, der aus zwei Klassenzimmern, einer Bücherei sowie einem Lehrer- und Computer-Zimmer besteht (die KiZ berichtete).

Noch ist die Selbständigkeit von der Herrmann spricht, ein großer Traum. Denn die konkrete Situation sieht nach wie vor anders aus: lange, holprige Straßen zu den Außenstationen, Strom- und Wasserausfall in der Regenzeit, knappe Finanzen in den Schulen, viele Waisenkinder, vor allem wegen der Aidsseuche, die Schulabgänger wandern ab, die ältere Generation, die oft nicht schreiben und lesen kann, bleibt übrig, die Bezahlung der Ärzte, Krankenschwestern und Lehrer ist knapp, das drückt auf ihre Motivation. Herrmann: „Es ist uns allen klar, dass es große Geduld, langen Atem, breite Schultern und viel Gottvertrauen braucht, und dazu vor allem die ständige Fürbitte an unseren seligen Rupert Mayer, dass er sich um seine Mission kümmert.“ Was ihn aber persönlich immer wieder aufbaue, das sei „die Freude der Menschen, die trotz manchem Gejammer, zu dem es wahrhaftig Grund genug gab in den letzten Jahren, immer wieder durchschimmert und durchbricht.“

Michael Heberling

ZUM THEMA

Schon 23 Jahre bevor P. Rupert Mayer am 3. Mai 1987 selig gesprochen wurde, benannte man die Mission in Simbabwe nach dem Münchener Männer-Apostel. Das war 1964. Damals existierte am Ort bereits eine Grundschule, 1962 von den Jesuiten eröffnet, die anfangs St. Cecilia-Schule hieß, bevor sie im Jahre 2000 in Rupert Mayer-Grundschule umbenannt wurde. Zugleich mit der Gründung der Mission (Kapelle und Pfarrhaus) wurde auch der Bau eines Krankenhauses begonnen. Die Mission wurde unter wechselnder Leitung weiter ausgebaut, bis die Schulen im Land verstaatlicht wurden. Ende der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts kamen zwei Missionare der Station in den Wirren des Bürgerkriegs ums Leben. 1980 kehrten die Jesuiten wieder auf die Mission zurück.

Wer die Arbeit von Pater Karl Herrmann unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende auf das Konto 5 115 582 bei der Liga Bank, BLZ 750 903 00, Stichwort: X41740 P. Herrmann SJ tun. Die Spende leitet die Jesuitenmission in voller Höhe an Pater Herrmann weiter.

ZUM THEMA

LAND DER ROTEN ERDE

Ich heiße Simone Grill, bin 18 Jahre alt und habe vergangenen Sommer mein Fachabitur in Weissenburg absolviert. Seit dem ersten September 2011 leiste ich einen Freiwilligendienst in Tansania. Ich bin Freiwillige des entwicklungspolitischen Frei-

waschen die Klamotten, putzen, kochen und baden und füttern die Kinder – rund um die Uhr.

Wenn ich in der Früh ins Angels Home komme, sind die meisten der Kinder schon wach und ich helfe beim Baden, Wickeln und Anziehen. Danach gibts zum

„Oft sitze ich während der Arbeit

mit den Kindern am Boden“ – Simone Grill (18) arbeitet als Freiwillige in einem Waisenhaus in Tansania.



Foto: privat

willigendienstes „weltwärts“ und durch den BDKJ Bayern ist es mir möglich ein Jahr in Afrika zu leben und zu arbeiten.

SCHÖN UND TRAUIG

Die ersten zwei Wochen verbrachte ich in Mwanza, der zweitgrößten Stadt in Tansania am Victoria-See. Nach dieser ersten Eingewöhnungszeit auf dem schwarzen Kontinent wurden wir abgeholt und starteten unsere Fahrt nach Rulenge, einem kleinen 3.500-Einwohner-Dorf nahe der Grenze zu Burundi.

In Rulenge lebe ich zusammen mit zwei weiteren Freiwilligen in einem kleinen Haus auf dem Pfarreigebäude. Meine Arbeitsstelle, das Waisenhaus Angels Home, wird von den Schwestern des Ordens „The Franciscan Sisters of St. Bernadett“ (FSSB) geleitet. Die Schwestern unterstützen hier zudem das Krankenhaus und haben zwei kleine Klosterläden im Dorf. Neben den Klosterschwestern, die bei Gelegenheit bei den Kindern vorbeischaun, arbeiten im Angels Home sieben junge Mädchen, die mit auf dem Gelände des Waisenhauses leben. Die meisten von ihnen werden noch nicht einmal volljährig sein und ich habe großen Respekt, was diese Heranwachsenden leisten. Sie

Frühstück Uji. Das ist ein Brei aus verschiedenen Mehlsorten, Eiern und Milch. Die Kinder sitzen dabei auf Decken am Boden, wenn es nicht geregnet hat draußen. Dann ist Zeit zum Spielen bis zum Mittagessen, was aus Ugali (aufgekochtes Maismehl) oder Reis mit Beilagen besteht, manchmal gibt es auch ein kleines Stück Fleisch. Die kleinen Kinder bekommen Kochbananen.

Wenn die Kinder im Angels Home aufgenommen werden, sind sie meist nur wenige Tage alt. Die Kinder haben zerrissene und schmutzige Kleidung und so gut wie kein Spielzeug. Es ist unbeschreiblich schön, so viele lachende Kinder, die mich mit großen braunen Augen ansehen, um sich zu haben und doch sehr traurig. Es gibt für mich hier schon viel zum Nachdenken und manchmal ist es wirklich schwer, die Armut und das Leid so nah mitzuerleben. Ich lerne hier mein eigenes Leben ganz anders zu schätzen und bin dankbar für meine schöne Kindheit und meine Familie. (...)

Simone Grill berichtet regelmäßig in Ihrem Blog *Simis Afrika im Internet*: „www.simisafrika.wordpress.com/“.